

Die Flösserei : ein aussterbender Beruf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **49 (1956)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Holzriesen (Holzrutsche) in den Bergen. Nach einem alten Stich.

DIE FLÖSSEREI – EIN AUSSTERBENDER BERUF

Die meisten Leute haben schon vom Holzflößen gehört, wenige aber die Flößer wohl selbst je einmal bei ihrer flinken und gefährlichen Arbeit beobachten können. Denn die Flösserei ist in unserem Lande bis auf wenige abseits gelegene Bergtäler, wo der Wildbach auch heutzutage noch das einzige Transportmittel für das Holz darstellt, fast ganz verschwunden. Schlittwege, Strassen, Eisenbahnen und vor allem Seilbahnanlagen dienen heute der raschen und schonungsvollen Wegfuhr des Holzes aus dem Bergwald. Auch die kunstvoll erstellten Holzriesen (Rutschbahnen), wie wir sie hier auf einem alten Stich noch sehen und wie sie vor allem zur regel-



Wildflößen von Sägehölzern an der Sense. Nach einem alten Stich.

mässigen Holzlieferung an Bergwerksbetriebe verwendet wurden, sind heute aus unseren Bergtälern verschwunden. Beim Holzreisen wie bei der Wildflösserei oder der «Trift» (so heisst der Transport einzelner Holzstücke durch das Wasser) wird das Holz durch das häufige Anschlagen stark beschädigt. Die Triftflösser rechnen mit einem mittleren Holzverlust von 10%. Früher soll dieser Verlust noch grösser gewesen sein. So konnte die Stadt Zürich in den Jahren 1616–1619 am Rechen der Sihl nur zwei Fünftel aller von den Schwyzern im obern Sihltal abgekauften Scheiter herausfischen. Die restlichen drei Fünftel gingen durch Hochwasser, Hängenbleiben, Untersinken und Diebstahl unterwegs verloren.

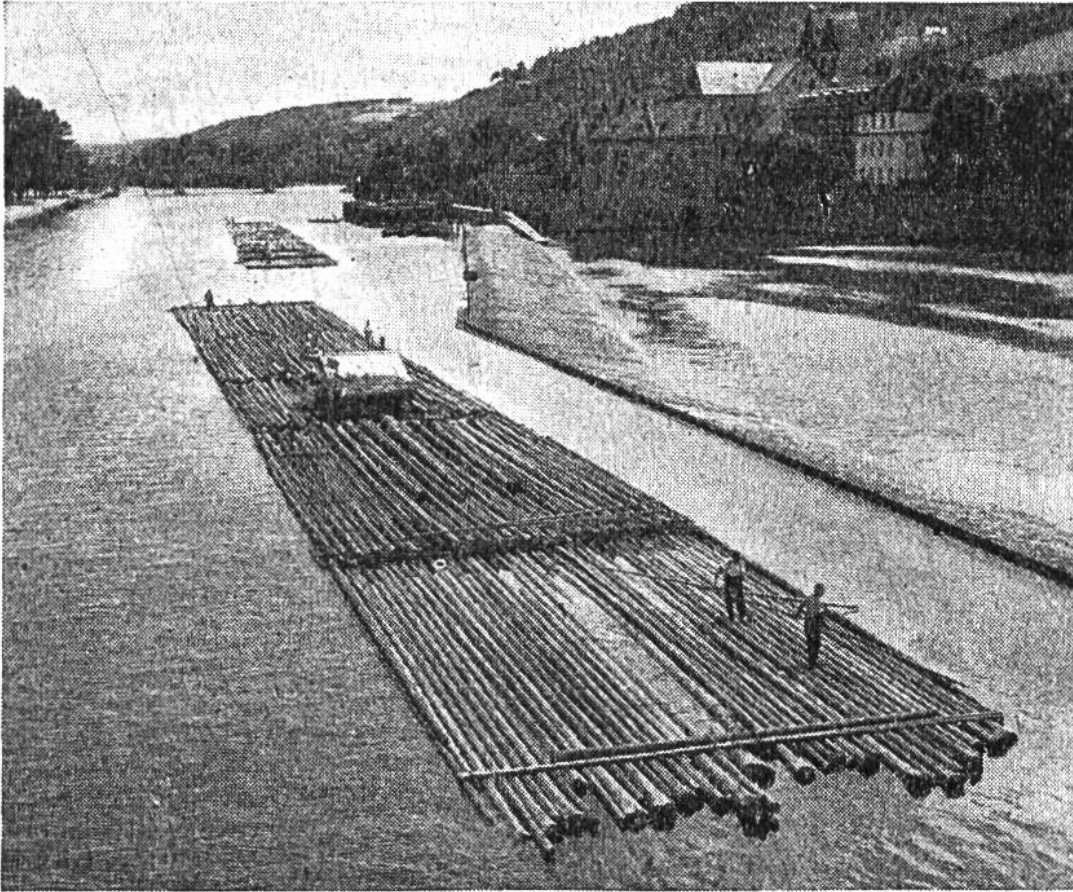
Wo das Wildflößen noch betrieben wird, schichten die Holzer das Brenn- und Sägeholz im Laufe des Winters längs des Baches auf und werfen es dann bei der Schneeschmelze in die hochgehende Flut. Das Hochwasser wird oft auch künstlich, durch Stauen und plötzliches Ablassen des Bachwassers im Oberlauf, erzeugt. Das hat aber schon oft zu Unterspülungen des Bachufers und zu gefährlichen Erd- und Hangrutschungen geführt. Am Ziel der Flösserei – gewöhnlich bei einer Sä-



Mühsam heben die Flößer die zweite Lage Stämme auf das von ihnen selbst erstellte Floss.

gerei oder einer fahrbaren Strasse – haben die Flößer einen Rechen errichtet, der das Weiterwandern des Holzes verhindert. Im felsigen Bergbach verfängt sich das Holz leicht an allen möglichen Hindernissen. Damit keine Stauungen entstehen und alles nachfolgende Holz leicht passieren kann, müssen die Flößer mit ihren langen, zweizinkigen Flößerhaken die festgeklemmten Scheiter, Stangen und Trämel auf dem ganzen Talweg immer wieder lösen. Die meisten Flößer lieben ihren gefährlichen Beruf. Geschickt springen sie von Block zu Block oder turnen waghalsig auf zwei Stämmen quer über den stiebenden Bach, dessen Tücken sie genau kennen und daher wissen, wie sie ein festgefahrenes Stück Holz im reissenden Wasser wieder flott machen müssen, damit es sicher zu Tale gleitet.

Ganz anders gestaltet sich das gesteuerte Flößen von miteinander verbundenen Hölzern auf den breiten Strömen des



Von je vier kräftigen Männern gesteuerte Mainflösse bei Würzburg.

Auslandes. Die sauber geschälten Stämme werden dabei zu Flößen von verschiedener Grösse vereinigt, wobei Weiden, über dem Feuer gedrehte Tannäste oder Nägel und Ketten als Bindematerial dienen. Die Flösser schichten oft mehrere Lagen Holz übereinander, wobei grünes und hartes, also spezifisch schweres Holz, das im Wasser versinken würde, als Ladung auf die leichteren Stangen gelegt wird. Das auf unseren Bildern dargestellte Floss ist 120 m lang und 9 m breit, es entspricht in seinen Ausmassen den für den Main geltenden Vorschriften. Dieses Mainfloss, auf dessen Mitte wir die Flösserhütte mit Kochstelle und einfacher Unterkunft erkennen, besteht aus nicht weniger als 500 Fichten- und Föhrenstämmen, die zusammen 280 Kubikmeter Holz ausmachen. Für die 400 km lange Flußstrecke von Bamberg bis gegen Mainz braucht ein Floss etwa acht Tage. Ruhig, aber gewandt und oft mit grösster Kraftanstrengung steuern die wetterharten, ihr Handwerk von Kindesbeinen an ausübenden Flösser ihre Holzla-



Mit langen Flösserstangen steuern die kräftigen Männer ihr Floss an den Pfeilern einer Brücke vorbei. Im tiefen Wasser brauchen die Flösser auch Ruder.

dung zwischen Schleusen, Brückenpfeilern und Stromschnellen hindurch. Im untern, gestauten Teil des Mains reicht die Strömung zum Treiben des Flosses nicht mehr aus, so dass es von einem Dampfer ins Schlepptau genommen werden muss. Diese Flösserei kannte man überall im waldreichen Mittel- und Nordeuropa, in Russland, in Nordamerika und Kanada. Zahlreiche Staudambauten setzen ihr immer engere Grenzen und verurteilen den gefährvollen und uralten Beruf des Flössers allmählich zum Aussterben, womit auch ein Stück echter Flussromantik dahinschwindet. A. B.

Der Gescheitere gibt nach. Dieser Spruch gilt auch im Verkehr. Es hat keinen Sinn, auf seinem Recht zu bestehen, wenn man damit Gesundheit und Leben aufs Spiel setzt. Motorrad und Auto sind immer stärker als Fussgänger und Velo; lass es nicht auf eine Kraftprobe ankommen!